Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 2 (1980)

Heft: 7

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konsequenzlose Besserwisserei

Die Zeitschrift soll, da sind wir uns wohl noch einig, die Realität von Naturwissenschaft(lern) und Technik(ern) als gesellschaftlichen Faktor und berufliche Realität darstellen und Forum für Reflexion und Diskussion, für Analysen und Alternativen sein. Und dies nicht einfach so und „wertfrei" und im negativen Sinne von beliebigem Sammelsurium pluralistisch, sondern von einem wie immer im einzelnen definierten Sinne kritischen, linken, politischen Standpunkt aus.
Die praktische Arbeit von Naturwissenschaftlern und Technikern ist bei uns in der Regel und bestenfalls zunächst in einem „pragmatischen" (politisch gesprochen: sozialdemokratischen) Rahmen möglich – Nischen in Hochschulen und Zeitschriftenredaktionen einmal ausgeklammert. Also müßte das Erkenntnisinteresse von WW global etwa lauten:
Wie können innerhalb eines solchen Rahmens Naturwissenschaftler und Techniker, Ingenieure und vor allem auch Frauen in diesen Berufen **dennoch** politisch sinnvoll und vor allem wirkungsvoll arbeiten?
Dazu sind auch Analysen über die durch ihre Einschränkung gefährlichen Rahmenbedingungen, über gesellschaftlich-technologische Alternativstrategien, über historische Entwicklungen notwendig.
Wenn die Zeitschrift aber auf die **Praxis** von linken NW/Technikern einwirken woll, muß die Widersprüchlichkeit solcher Praxis Thema werden. Daß ich als Lehrer oder in der Lehrerausbildung oder als Teamer in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ständig **auch** systemstabilisierend, verschleiernd, herrschaftskonform wirke, ist mir ebenso bis kurz vor die Resignation klar wie sicher vielen Kolleginnen und Kollegen in Betrieben und an anderen Arbeitsplätzen.
Es ist deshalb sinnlos und politisch reaktionär, weil Resignation und Fluchttendenzen fördernd, in Artikeln die „reine Lehre (Leere?)" zu verbraten. Imma Harms Artikel in der letzten WW ist dafür ein treffendes Beispiel:
Betroffene wollten mit ihr nicht reden (kann ich nach dem, was sie so schreibt, verstehen, sie hat ja ohnehin die Lösung aller Probleme immer schon vorher parat), das macht aber gar nichts, bestätigt nur, was sie sowieso schon vorher wußte: Alle, die an Programmen wie Humanisierung der Arbeitswelt mitarbeiten, egal mit welchen Zielen und Methoden, sind entweder vom Kapital gekauft, doppelzüngig oder bestenfalls naiv. Also wird gleich ohne Recherchen ein Szenario produziert. Imma hätte am besten für alle Dieter Wegeners, die in irgendwelchen Institutionen politisch zu arbeiten versuchen, gleich noch 'ne Zyankali-Kapsel beilegen sollen.
Die Aussagen dieses Artikels und auch der anderen Schwerpunktaufsätze sind nicht falsch, sie sind nutzlos und ärgerlich wegen konsequenzloser Besserwisserei, und banal: Alles, was bei uns, wo ja das Kapital die Macht hat, möglich ist, nutzt dem Kapital, ist also nicht im Interesse der Arbeiterschaft, dem „Subjekt revolutionärer Entwicklung". (Beispiel hierfür auch der Artikel über das Peiner Projekt: statt des ironischen Verrisses hätte ich gern mehr über Ansätze, Verwirklichungsstrategien, praktische Auswirkungen usw. erfahren, am besten von einer der betroffenen Frauen, dem Betriebsrat und dem IGM-Funktionär. Aus deren sicher widersprüchlichen Aussagen hätte ich mir dann selbst ein Bild machen können.) Diese Art der Behandlung ist undialektische Dogmatik. So gesehen müßte die Arbeit in Gewerkschaften, Betriebsräten, Gesamtschulen, Reformuniversiäten usw. eingestellt werden. Wir gehen alle in den Untergrund.
Die wirklichen Probleme in ihrer Widersprüchlichkeit zeigt Dieter Marcello in seinem Auto-Artikel auf. Sie hätten auch am Peiner Projekt gezeigt werden können. Solche Widersprüche und Perspektiven fortschrittlicher Arbeit müssen in WW thematisiert werden, Erfahrungen müssen vermittelt werden, wie wir damit fertig werden können, daß wir uns in der Realität die Finger dreckig machen, von Pfad der reinen Lehre abweichen müssen, Kompromisse eingehen und dabei – manchmal entscheidende – Fehler machen werden. Zu erfahren, wie wir mit Hilfe gleichgesinnter Kolleginnen und Kollegen schwere Fehler bei der Einschätzung unserer Arbeit vermeiden oder korrigieren können, wäre mir wichtiger als das Lamentieren, daß der Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital meist zugunsten des Kapitals „gelöst" wird. Und wie wir selber dabei als Gruppe und einzeln überleben können.
Kurz gefaßt: Ich habe den Eindruck, daß Ihr in der WW-Redaktion zu kurzfristig denkt: Was nicht sofort und durchschlagend die Verhältnisse ändert, ist verschleiernder Reformismus, der nur den egoistischen Interessen der Beteiligten nutzt. Für diese These sind auch empirische Untersuchungen und soziologische Analysen überflüssig, Verifikationskriterium ist die Revolution. Und diese (zugegebenermaßen polemisch überspitzte) Meinung drückt Ihr mit Euren Kommentaren, Artikel-Korrekturen oder gar Druck-Verweigerungen der Zeitschrift auf. Damit droht WW für viele uninteressant zu werden, die solche Diskussionen aus den Flugblättern entsprechender Gruppen in Uni-Mensas zur Genüge kennen (die anderen verstehen sowieso nichts mehr).
Im übrigen meine ich, daß in WW immer noch viele gute Arbeiten veröffentlicht werden. Bezeichnenderweise aber meist außerhalb der Themenschwerpunkte. Hier sollte die Änderung der Redaktionspolitik ansetzen; Ihr dominiert die Schwerpunkte zu star.

Ekkehart Naumann, Oldenburg

Ökologie der bearbeiteten Natur?

In der *Wechselwirkung* Nr. 5 findet sich der Artikel *Ökologisches Gleichgewicht und Entwicklung*, in dem versucht wird, die menschlichen Eingriffe in die (fiktiven) Gleichgewichte von Ökosystemen zu bewerten. Trotz der Folgerung des Autors L. Trepl, die die Antithese zur konventionellen politischen Ökologie enthält (bisher hat *„die Menschheit ... sozusagen das Netz der ökologischen Kreisläufe enger geknüpft"*; diese Eingriffe haben die Natur *„bereichert"*), handelt es sich leider doch nur um eine Spielart der herkömmlichen Betrachtungen.
Denn die (von Tepl richtig kritisierte) systemtheoretische Ebene wird hurtig einfach durch eine andere, diesmal pflanzensoziologische ersetzt. Doch diese „Relationstheorie"* wurde in der Erweiterung durch Trepl ebensowenig an der Realität überprüft wie sonst die Systemtheorie mit ihren konstruierten Ökosystemen. Trepl erweitert diese Theorie nun einfach von der Pflanzenwelt auf die ganze belebte Welt; erst dann nämlich *„lassen sich zwei gegensätzliche ‚Strategie-Typen' von Tier- und Pflanzenarten unterscheiden"*.
Außerdem erweitert Trepl die Theorie von der Betrachtung von Pflanzenvergesellschaftungen auf die von Mitteleuropa. Für van Leeuwen werden Aussagen über stabile Umweltverhältnisse erst anhand des Artenreichtums **in** Pflanzenvergesellschaftungen möglich, nicht etwa anhand des Reichtums **an** Ökosystemen. Neben den Wäldern gibt es nun, im „vorindustriellen Dorf" Gebüsch, Schafweide, Ackerland, Großviehweide, Mähwiese, Brache usw. *„Es* [dieses vorindustrielle Dorf und nicht etwa Menschen in bestimmten Produktionsweisen und Gesellschaftsformen] *hat vielmehr eine vielfältige, stabile, eine – wenn's erlaubt ist – menschenwürdige Natur überhaupt erst geschaffen aus einer monotonen ‚grünen Wüste'".***
Da sich sonst ein Sekundärwald wieder die neuen Ökosysteme, die bewirtschafteten Flächen zurückerobert, bleibt diese bearbeitete Natur nur „stabil" beim Aufrechterhalten **derselben** Eingriffe der Menschen in den Stoffwechselprozeß. (Die Stabilität der bearbeiteten Natur setzt eine Nichtveränderung der Produktionsweise, damit eine gesellschaftliche Statik voraus!) Eine Vermehrung von Pflanzenvergesellschaftungen und Ökosystmen, ein Einführen von neuen Arten ist für den Systematiker, Pflanzensoziologen und Ökologen sicherlich eine Bereicherung. Für die Menschen als Produzenten ist sie das auch – das Spektrum der Jäger und Sammler (Wild, Muscheln, Fisch, Nüsse) wird durch die „neolithischen Lebensmittel wie Schweine-, Ringer-, Ziegen- und Schaffleisch, Getreide, Hülsenfrüchte, Ölfrüchte sowie Schlafmohn ergänzt.
Doch alle anderen Aspekte des Stoffwechselprozesses der Menschen mit der Natur werden von Trepl geflissentlich übersehen. Bereits die Bauern in der Jungsteinzeit verursachten Erosion: Seit dem Beginn der Agrarproduktion wurde etwa in Langweiler 80 cm guter Boden abgetragen, da er nicht mehr durchgängig von einer Vegetationsdecke vor dem Wasser geschützt wurde. Zum Teil lagerte sich die Erde zwar als Lehm in den Flußauen ab und schuf so eine neue Ausgangsmöglichkeit für einen „produktiven" Landbau; allerdings wird dieser (durch die Waldentwicklung entstandene) gute Boden auch teilweise ins Meer geschwemmt und geht so für die „menschenwürdige Natur" verloren. Derartig destruktive Effekte passen nicht in Trepls Bild des menschlichen Verhältnisses zur Natur. Das ist *„zweckgerichtet und vorausplanend, Eingriffe vornehmend im Wissen um deren Ergebnis. Zwar auch lernend aus unerwarteten Ergebnissen und zunehmend fähig, sich auf die Unbeständigkeit der Umwelt einzurichten, aber doch durch vorausberechenbare, also stabile ... Bedingungen, durch Ökosysteme vom Typ ‚zeitliche Konstanz/räumliche Vielfalt' begünstigt."* Wenn ich Trepl richtig verstanden habe, wurde dieses idyllische Verhältnis erst dann erschüttert, als im Gefolge des Kapitalismus die Menschen „großräumig", also auch andere Ökosysteme als die stabilen des Typs „zeitliche Konstanz/räumliche Vielfalt" bewirtschaften mußten. Ich möchte nur einmal kurz darauf hin-

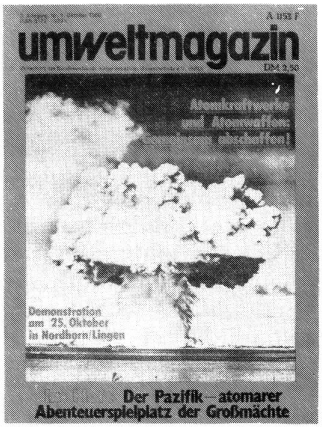
* Bei Van Leeuwen, auf den Trepl sich beruft, ist sie übrigens in die Systemtheorie eingebettet, bleibt jedoch pflanzensoziologisch. D.h. es wird zwar auf die Verhältnisse zwischen Pflanzen (und auch die von Pflanzen zu Boden, Klima usw.) eingegangen, die gesamte Tierwelt bleibt ausgeklammert, und menschliche Eingriffe erscheinen meist nur in mythologisierter Form.

** Wie die pflanzensoziologische Literatur zeigt, gibt es für Mitteleuropa keineswegs eine einzige Vergesellschaftung, die ‚grüne Wüste' Wald. Sondern in den Wäldern gab es Verlichtungen usw. Es gab Ufersäume und in einigen Gebieten wohl auch Waldsteppen. Über die einzelnen Vergesellschaftungen zur damaligen Zeit haben wir keine Kenntnis; wir müssen aber davon ausgehen, daß sie sich stark von den heutigen unterschieden.

Fortsetzung auf Seite 4

umweltmagazin

Zeitschrift des Bundesverbands Bürgerinitiativen Umweltschutz e.V. (BBU)



IM NEUEN HEFT 5/1980:

- Der Pazifik--atomarer Abenteuerspielplatz der Großmächte
- Frauen und Militär: Aufruf zur Totalverweigerung gegen Dienstzwang
- Hochtemperatur-Reaktor: Pleite auf der ganzen Linie
- Die Strobo-Gemeinde von Gelsenkirchen
- Die seltsamen Werbemethoden der chemischen Industrie
- Giftmüll in Niedersachsen
- Aktion "Rettet den Rhein!"
- GREENPEACE kommt in die BRD
- Neues aus wyhl
- Walter Moßmann über
- RADIO FREIES WENDLAND
- Und wie immer: Nachrichten und Berichte von Bürgerinitiativen

„Umweltmagazin" erscheint alle zwei Monate und ist in Berlin am Kiosk erhältlich. Ansonsten in guten Buchläden nachfragen oder gegen 2,50 DM in Briefmarken Probeheft anfordern.
Einzelheft: 2,50 DM; ab 10 Stück 30 % Wiederverkäuferrabatt

Umweltmagazin, Flemmingstraße 9
1000 Berlin 41, 030/792 40 29

Umweltmagazin
Flemmingstr. 9, 1000 Berlin 41

☐ Ich hab einen etwas größeren Geldbeutel und möchte umweltmagazin mit einem Förderabonnement von ..... DM (ab 25,– DM aufwärts, Schweiz 26,– Fr., Österreich 200 Schilling) für 1 Jahr (= 6 Hefte) unterstützen.

☐ Ich abonniere umweltmagazin zum „Tarif für kleine Geldbeutel" von 15,– DM (16,– SFr., 115 öS.) für 1 Jahr (= 6 Hefte).

Das Abo beginnt mit der nächsterreichbaren Ausgabe nach Eingang dieser Bestellung und nach Überweisung des Bezugsgeldes auf unser Konto: **PSchK 2177 75 – 103, PSchA BlnW, BLZ 100 100 10**

☐ Ich möchte Euer Blättchen erstmal beschnuppern. Schickt mir ein Probeexemplar. 2,50 DM in Briefmarken lege ich bei. Danke!

Name .....

Adresse .....

.....

Unterschrift .....

weisen, daß es auch in Mitteleuropa beide Typen von Pfanzenvergesellschaftungen gibt (vgl. Van Leeuwen). Trepls Artikel suggeriert jedoch für Mitteleuropa den der räumlichen Vielfalt.

Die Naturverhältnisse also, und sonst nichts, korrigierten laut Trepl bis vor kurzem noch das dialektische Verhältnis von bewußtem und unbewußtem, organisiertem und anarchischem, produktivem und destruktivem Eingriff in den Stoffwechselprozeß mit der Natur zugunsten der „heilen" Seite. So originell diese These ist (sie kann übrigens das marxorthodoxe System – damit die vermeintlich ‚wertneutrale' Produktivkraftentwicklung – stützen), so vulgärmaterialistisch ist sie auch: Trepls Gedanken lassen sich nur so verstehen, daß zwar irgendwo im Kapitalismus eine „großräumige" Tendenz steckt, die Destruktivität jedoch erst aus den dann zu bewirtschaftenden „unberechenbaren" Ökosystemen des Typs „zeitliche Dynamik/räumliche Gleichheit" folgt, und deren „typisches Kennzeichen ist die Katastrophe". (So wird wieder eine neue Dichotomie von Natur und Gesellschaft hergestellt!)

Dafür, daß die Geschichte gezeigt hat, *„daß die vorgefundene Natur nicht nur im Hinblick auf kurzfristigen Ertrag, sondern auch ‚ökologisch', d.h. auf langfristige Bewohnbarkeit hin verbessert werden kann"*, liefert Trepl nicht einmal ein Beispiel. Er kann es auch gar nicht, wie auch sonst niemand. Denn im Gegensatz zur Erforschung der Menschheitsgeschichte und der Naturgeschichte steckt die der Geschichte des Stoffwechsels Mensch–Natur noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Bei einer ersten, noch oberflächlichen Betrachtung dieser Geschichte stellt sich allerdings heraus, daß Trepl mit der Konstruktion des „vorindustriellen Dorfs" die Realität gehörig verbiegt. (Hierbei ist er in guter Gesellschaft: denn ein Großteil der Ökobewegung trennt so, und ebenfalls Theoretiker wie Moscovici.)

Doch schon alle „Verbesserungen" der Natur waren nicht gleich zu Beginn der Dörfer vorhanden. Die Großviehweiden entwickelten sich erst während der Jungsteinzeit. Bis Schafweiden, Mähwiesen und Brachen etabliert wurden, dauerte es fast bis zum Mittelalter.

Es gab nicht **eine** Art vorindustriellen Umgangs mit der Natur, sondern Epochen unterschiedlich intensiver Bearbeitung der Natur. So stellt etwa K.D. Jäger über Auelehmablagerungen thüringischer Flüsse fest, daß dort Erosion nicht schon seit der neolithischen Bauerntätigkeit, sondern erst mit der Bearbeitung des Bodens mit dem Hakenpflug beginnt. Und im Mittelalter erreichte die Erosion eine neue Qualität, was sich erstmal auf die feudalistische Produktionsweise mit ihren technischen Neuerungen (Hufeisen, Eisenpflug, Mergeldüngung usw.) zurückführen läßt, damit auch auf eine erhöhte Bevölkerungsdichte.

Dieser Befund wird von Pollendiagrammen* bestätigt und differenziert. Wenn ich die Ergebnisse von pollenanalytischen Arbeiten aus Frankreich, England, Skandinavien und Mitteldeutschland nebeneinander halte, so fällt auf, daß vermutlich die Antike und auch die Zeit der „Übergangsgesellschaften" zum Feudalismus (Merowinger, Wikinger, Slawen) weitere Stationen der Intensivierung des Stoffwechsels mit der Natur waren. (Dabei muß ich hier erstmal regionale Besonderheiten und genauere Bestimmungen außer Acht lassen!)

Von daher empfiehlt sich anstelle des Konzepts *„der Mensch"* bzw. *„das vorindustrielle Dorf"* eher eine Beibehaltung der marxistischen Theorie (einschließlich des Epochensystems) für ökologische Betrachtungen.

Dies reicht jedoch nicht aus, um eine Konkretisierung dessen zu erlangen, was wir in der Hoffnung auf eine Allianz mit der Natur der bisherigen Ausbeutung (Ausbeutung der Menschen und Ausbeutung der Natur) gegenüberstellen. Trepls Ansatz der Problematisierung der *„‚Verbesserbarkeit' der Natur"* leistet dies gar nicht, da darin nur die Versatzstücke von quantifizierenden und ahistorischen Naturwissenschaften übers Papier geschoben werden. Und in diesen Wissenschaften wurde die Natur bisher immer als unberührte vorausgesetzt; die Veränderungen durch die menschliche Produktion wurden vernachlässigt. Daher kann mit der Ökologie oder auch mit der Relationstheorie keine Aussage über genaue Folgen eines bestimmten Eingriffs gemacht werden und dieser Eingriff nicht bewertet werden. Also ist es höchste Zeit, in naturwissenschaftlichen Betrachtungen den menschlichen Stoffwechsel mit der Natur einzubeziehen und eine „soziale Naturwissenschaft" zu konstituieren.

Dann erst – bei Berücksichtigung von neuerlichem qualitativen Naturbegreifen (vgl. den Arbeitskreis Naturqualität mit seinem Tagungsaufruf *Bildender Umgang mit Natur*, WW 5) – ist es möglich, tatsächlich die Frage zu beantworten, über die sich momentan die Ökobewegung scheidet: Natur bewahren oder Natur schaffen. Der auch von mir geteilte Glaube an eine „nach vorne offene" Natur läßt sich allerdings nicht mit Ergebnissen konventioneller Naturwissenschaft absichern, wie es Trepl versucht, auch wenn dies einigen von uns vielleicht ganz lieb wäre.

Die Einbeziehung von qualitativen und historischen (den Stoffwechsel Mensch–Natur betreffenden) Momenten in die naturwissenschaftliche Arbeitsweise jedoch kann ein erster Schritt in Richtung auf eine „alternative" Arbeitsweise der Naturwissenschaften sein, die sich nicht mehr an der Ausbeutung (von Mensch und Natur), sondern an der Kooperation orientiert. Und zumindest solche Wurzeln für andere, sozialistische Naturwissenschaften und Techniken müssen bei einem Übergang in den Sozialismus vorhanden sein, da mit den bisherigen Naturwissenschaften und Techniken immer auch ihre kapitalistische Formbestimmtheit und ihr Ausbeutungscharakter verbunden ist.

Engel Schramm, Frankfurt

* Der Blütenstaub windbestäubter Pflanzen lagert sich in Sümpfen und an ruhigen Seeufern entsprechend ihrer Häufigkeit in der Luft ab. Aufgrund genauer Untersuchungen der Sedimente kann so über den Pollen ein grobes Bild der Vegetationszusammensetzung der Vergangenheit erzielt werden.

Schwerpunktvorschlag: Biologie

Neben dem populärwissenschaftlichen *Bild der Wissenschaft*, dem eingedeutschten *scientific american*, der Establishment-hörigen *Umschau* und anderen kleineren und weniger zugänglichen Magazinen ist Eure Zeitung die erste und einzige, durchweg kritisch sich mit den Naturwissenschaften befassende Zeitung.

Vielen Dank dafür!

Ich finde es nämlich eigentlich schrecklich traurig, daß dieses – meiner Meinung nach entscheidende – Gebiet der gesellschaftlichen Diskussion entzogen und in den Zeitungen höchstens als Beilage, in den Magazinen vielleicht als Rubrik und sonst allenfalls in Spezial– oder Hochglanzmagazinen für Multimilliardäre vor einer breiten Öffentlichkeit versteckt wird. Diese wird mit solchen Kirmesblättchen wie *Hobby* oder *P.M.* (*„Peter Moosleitners interessantes*

Magazin", d.Red.) abgespeist, in denen alles völlig unreflektiert abgefeiert und mit bunten Bildchen geschickt garniert vermarktet wird. Nur in Irland und Frankreich ist es mit dem notwendigen Informationsfluß noch mieser bestellt, er existiert dort fast überhaupt nicht.
Schade ist auch, daß sich linke Medienmacher nicht so recht an die Sache 'ran trauen bzw. sich gar nicht erst damit befassen wollen oder können. So entsteht sehr schnell ein schiefer Eindruck, der dann in Ablehnung oder Feindschaft gegenüber denen umschlägt, die so karikiert werden.
Aber natürlich kann es Euch zunächst nicht darum gehen, eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit über die direkt Betroffenen hinaus herzustellen, sondern darum, diesen selbst eine Verständigungsbasis zu geben. Deshalb freut es mich auch unheimlich, wenn auch andere aus einer Betroffenheit heraus ihr eigenes schizophrenes Selbstverständnis und das Prinzip ihrer Arbeit (das Prinzip des Fortschritts allgemein), die schöpferische Zerstörung, hinterfragen; wenn sie, angesichts der täglichen Perversionen ihrer Hoffnungen enttäuscht und ängstlich fragen, was noch alles kommen mag und wie es zu diesen monströsen Realitäten gekommen ist.
Was dieser Zeitschrift aber noch fehlt, ist: die eigene Betroffenheit selbst zum Thema zu machen, nicht nur die objektiven Tatsachen für sich sprechen zu lassen, sondern ganz subjektiv und emotional schreiben, was einem warum stinkt, und dabei ruhig das Persönliche auch mal in den Vordergrund zu stellen.
Dazu vielleicht nur der Gedanke, daß die Technik und die Wissenschaft, welche sich mit der Natur befaßt, vielleicht die perverseste Form einer Liebe ist, die neurotischste Art, sich in der totalen Isolation über das Wissen einen Lustgewinn zu verschaffen.
Ebenso kommt in dieser Zeitschrift die Faszination und das Interesse (die Neu-Gier) an Natur, Technik und Wissenschaft viel zu kurz. Phantasie und Kreativität für technische und soziale Utopien als Alternativen, die über die eigene Betroffenheit hinausweisen, fehlen. Vielleicht könnte das Schwerpunktthema „feministische Utopien" hier etwas ganz Neues, ganz Anderes bringen.

Komisch finde ich auch, daß ihr Euch immer für andere einsetzt und glaubt, für sie sprechen zu müssen; dieser Expertenstatus müßte noch weiter hinterfragt werden.
Sehr gut finde ich die Konzeption der Zeitschrift. Spontaneität und Authentizität schaden zwar nicht, aber ein bißchen „Professionalität" ist auch nicht von Übel. Mies scheint mir hingegen der Vertrieb. So kenne ich viele Freunde, die eine Zeitschrift kaufen würden, aber das nicht mitkriegen, weil man sie nur selten wo sieht. Ein „klein ist fein"-Standpunkt führt doch nur zu einer Exklusivität, die isoliert.
Nun, bevor einer über diesem Brief einschläft (oder ihn gar wegschmeißt), noch einen Vorschlag für ein Titelthema:
Mein persönliches Interesse gilt der Biologie (fange jetzt bald an, dieses Fach zu studieren). Ich finde, daß die rasante Entwicklung dieser Wissenschaft ein Titelthema geradezu herausfordert. Dabei denke ich nicht nur an die neue synthetische Biologie und das ungeheure Potential einer zukünftigen Bio-Industrie („Bionik", „Biotechnik", „Evolutionsstrategie", „Gen-, Zell-, Körper- und Gehirnmanipulationstechniken" etc.) oder an die alte sozialdarwinistische Ideologie der Soziobiologie (besser wäre „Soziogenetik"), sondern besonders an die atemberaubenden Entwicklungen in der Evolutionstheorie (z.B. „dissipative Strukturen", „neue synthetische Endosymbiotentheorie", „Hyperzyklus" etc.), der Ökologie (Bio-Mathematik und Kybernetik etc.), der Biophysik (hier sei besonders auf F.A. Popp und sein Postulat der Biogenonen als eigentliche Informationsspeicher und -überträger aufmerksam gemacht), der Neurologie („Hologrammhypothese", „Träger - Muster - Bedeutungs - Trios", Entstehen einer „Neuronik" und Neurokybernetik als neuer Wissenschaft usw.) und last-not-least an die Fortschritte in der Gerontologie. Sollte ein solches Thema zustandekommen, dann würde ich – falls es gewünscht wäre – auch etwas dazu schreiben können.
Für die nächste Nummer würde ich mir auch spekulative Arbeiten über die mögliche Zukunft in einer Informationsgesellschaft wünschen, die vor allem die Ambivalenz neuer Techniken und Medien sichtbar macht.
Hoffentlich habe ich Euch (Dich, wen?) nicht zu sehr gelangweilt bzw. genervt; viel Spaß noch.

Bernhard Pöggeler, Bochum

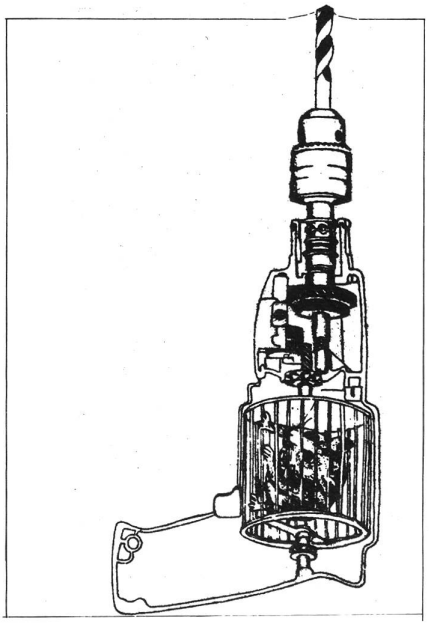
Alternative EDV

Lieber Klaus und alle, die bzgl. des Editorials mit Dir einer Meinung sind!

Wir – das ist die Nürnberger Gruppe von WW-Lesern – sind leicht schockiert über Eure rigorose Ablehnung des EDV-Einsatzes zur Abo-Verwaltung. Wir sehen gerade die Unterstützung von alternativen Projekten mittels unserer Ausbildung (also z.B. Informatik) als **sinnvolle** Aufgabe an und können nicht einsehen, daß Ihr Euch mit so stumpfsinnigen Arbeiten wie Adressen tippen aufhalten wollt, während die wesentliche inhaltliche Arbeit darunter leiden muß.

Peter Weidig, Nürnberg

Die Entscheidung über diese wie auch andere organisatorische Fragen steht noch aus und soll auf dem Treffen im November gefällt werden (s. Editorial).



Die Redaktion freut sich über jede Zuschrift, muß sich aber aufgrund des begrenzten Platzes Kürzungen vorbehalten.

Heft 4/80 (Aug./Sept.)

Alternative Ökonomie: Einstieg für Aussteiger?

Außerdem: Berichte und Kommentare zur „Urbanen Revolte", zum Schmutz in der Umwelt, zur permanenten Theaterkrise, zum Schreiben im Knast, zum Zirkus Roncalli, zur chinesischen Gegenwartsliteratur, vieles andere mehr und eine schöne lange Kurzgeschichte.

Ab 22. August im Buchhandel und per Direktbestellung bei uns. Oder gleich abonnieren! SPUREN erscheint zweimonatlich, kostet DM 5,– . Im Abo DM 30,– (+ 3,– Porto)

SPUREN/Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft
Palanter Straße 5 b
5000 Köln 41

COUPON
O Heft 4/80 gegen DM 5,60 in Briefmarken
O Probeexemplar
O Abonnement